Unverkäufliche Leseprobe des St. Benno-Verlages

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig 2011

Beate Suckow

Wohin die Sehnsucht mich trägt

Als Diabetikerin allein auf dem Jakobsweg

benno

Für meinen Sohn Florian – du kannst es –
und meinen Mann – danke für deine geduldige
Unterstützung.

Viel Freude hat mir die konstruktive Zusammenarbeit mit dem St. Benno-Verlag bereitet, dafür gilt mein Dank den beteiligten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, ganz besonders Frau Strehle, die mich durch diese aufregende Zeit begleitet hat.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de
abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet unter:
www.st-benno.de

ISBN 978-3-7462-3158-7

© St. Benno-Verlag GmbH
Stammerstr. 11, 04159 Leipzig
Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig
Umschlagabbildung: © Beate Suckow,
© Klaus Botterbusch/Fotolia.de (unten)
Alle Fotos im Innenteil: © Beate Suckow
Gesamtherstellung: Kontext, Lemsel (A)

Inhalt

Vorwort 6

Tagebuch

Aufbruch 10

Jetzt wird es abenteuerlich 60

Ich lass mich nicht aufhalten 94

Langsam gilt es Abschied nehmen 132

Epilog 180

Vorwort

Zufälle

Begegnungen und Zufälle – sie beinhalten das Potential, unserem Leben eine andere Richtung zu geben, Schicksal zu spielen.
Meine Gedanken wandern zum Jakobsweg, den ich 2008 zum zweiten Mal gegangen bin. Gerade überarbeite ich mein Reisetagebuch. Wie oft haben hier Zufälle und Begegnungen für die vielen kleinen Happy Ends am Wegrand gesorgt.
Dieses Wochenende bin ich bei einem Qi-Gong-Kurs in München. In der zweiten Reihe ist unter den vielen Teilnehmenden noch ein Platz frei – rundherum ist bereits alles belegt. Gelächter – irritiert blicke ich mich um. „Spüre mal hin, wie der Platz sich für dich anfühlt", rät mir meine Freundin, „da sind schon zwei Leute vor dir gesessen." Ich weiß nicht, warum die den Platz gewechselt haben, hier sitze ich genau richtig. Vor der Mittagspause fängt mein Magen an zu knurren, ausnahmsweise beschließe ich, mittags in ein Lokal zu gehen. Meine Freundin empfiehlt mir einen Italiener. „Ich bin total hungrig, darf ich dich begleiten?" Ich drehe mich um, die Dame, die hinter mir sitzt, wirkt sympathisch. „Gerne, dann machen wir uns auf den Weg, vorstellen können wir uns später." Sie ist das erste Mal bei einem Münchner Seminar dabei. Auf dem Rückweg nach Berlin von einem Kongress hat sie sich entschlossen teilzunehmen. Für die Speisekarte braucht sie eine Brille. „Du bist weitsichtig?" „Eigentlich ja", beantwortet sie meine Frage, „aber vor ein paar Wochen habe ich morgens plötzlich auf der anderen Straßenseite nichts mehr sehen können." Der Augenarzt hat nichts gefunden und ihr eine Gleitsichtbrille empfohlen. Ja, sie hat großen Durst. Nein, Blut wurde noch nicht untersucht, warum? „Nun ja", drücke ich mich vorsichtig aus, „könnte ja eine hormonelle Sache dahinter stehen." Was ich genau damit meine? „Bei der Symptomatik muss Diabetes ausgeschlossen werden", drücke ich mich vorsichtig aus. Erschrockene Augen sehen mich an. „Ich habe mein Blutzuckermessgerät dabei", biete ich an. Nach dem Essen messen wir – Höchstwert zeigt das Display an, ein Wert über 500. Kurze Zeit später ist sie auf dem Weg ins Krankenhaus. Abends besuche ich sie auf der Intensivstation und spreche ihr Mut zu.
„Das sollten Sie besser nicht mehr machen" – diesen Ratschlägen bin ich nicht gefolgt.
„Alles ist mit der Diagnose Diabetes Typ 1 möglich – du musst dich nur auskennen, wissen, wie in welchen Situationen zu reagieren ist. Und dann kannst du auch den Jakobsweg allein gehen – oder was immer dein Wunsch ist." Sie atmet erleichtert auf, das hört sich doch anders an als das, was sie die letzten Stunden gehört hat.
Wie hilfreich wäre für mich vor zehn Jahren jemand gewesen, der mir Mut gemacht hätte.
Morgen, verspreche ich ihr, werde ich ihr Unterlagen und

Bücher zukommen lassen. Und sie kann mich jederzeit anrufen.

„Jede Situation, die anders ist als unser Alltag, ist ein Abenteuer“, lautet die Definition des Weltumfahrers und Psychiaters Bertrand Piccard. Die Diagnose Diabetes stellt den Alltag auf den Kopf, und ich kann nur jedem Mut zusprechen, sich auf dieses Abenteuer einzulassen. Mit Wissen öffnet sich die Tür zu neuer Freiheit, und man kann sich vieles, was verloren scheint, zurückerobern.

Zufällige Begegnungen – achtsam sein, wie oft lassen wir Chancen in der Hektik des Alltags ungenutzt vorbeiziehen.

Gottes Stimme äußert sich in plötzlichen Ideen, in Eingebungen, Zufällen und Träumen. Ignorieren oder zuhören, ich habe die Wahl, und ich muss die Konsequenzen tragen.

Wie oft bin ich schon zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort gewesen, den richtigen Menschen begegnet, habe auf sonderbaren Wegen wichtige Informationen bekommen und Unterstützung und Hilfe auch von Fremden erhalten – dafür gilt allen Beteiligten mein Dank.

Mein besonderer Dank gilt meiner Freundin Marianne; dadurch, dass sie sich ihren Fuß gebrochen hat, sind Kontakte entstanden, die die Veröffentlichung dieses Buches ermöglichten.

Möge dein Weg dir freundlich entgegenkommen,
Wind dir den Rücken stärken,
Sonnenschein deinem Gesicht viel Glanz
und Wärme geben.
Der Regen möge deine Felder tränken,
und bis wir uns wiedersehen,
möge Gott seine schützende Hand über dir halten.

Altirischer Reisesegen

Aufbruch

Wilde Küste

Guadalupe,
Gott wartet am Wegrand

Beruhigend zu wissen –
„nur" 795 km

„ El Caballo"

Freitag, 25.04.

Es geht los

Langsam verschwindet München unter mir. Um mich herum spanische Arbeiter auf dem Weg nach Hause. Einige Worte verstehe ich, aber der Inhalt der Gespräche bleibt mir verborgen, habe ich doch erst vor kurzem angefangen, Spanisch zu lernen. Ich bin mir sicher, das wird sich schnell ändern.

Meine Gedanken wandern zurück.

Vor zehn Jahren erzählte mir eine Freundin von ihrem Vorhaben, den Jakobsweg zu gehen. Ich hatte noch nie zuvor davon gehört, aber die Art, wie sie den Namen Jakobsweg aussprach, machte mich neugierig, und spontan beschloss ich mitzugehen. Zögerliche Blicke. Ach, sie hat schon Begleitung? Nein, bisher war keiner zu finden, der Lust hätte, 800 km zu Fuß zu gehen. Nun, ich schon. Einige Monate später war ich das erste Mal auf dem Camino Francese unterwegs – von Roncesvalles nach Santiago de Compostela.

Als ich damals von dem Vorhaben erzählte, kam immer die gleiche Frage: Jakobsweg – was ist denn das? Zwischenzeitlich ist der Weg in aller Munde. Danach gefragt, ob ich mir das nochmals „antun" würde, antwortete ich spontan, ja, in zehn Jahren, aber dann allein.

Dann geriet vor acht Jahren mit der Diagnose Diabetes Typ 1 meine Welt ins Schwanken. Nichts war mehr wie vorher, und all das, was ich gerne machte – so wurde mir von vielen Seiten zu verstehen gegeben – war nicht mehr selbstverständlich. Und häufige Unterzuckerungen ließen es lange Zeit so scheinen, als ob ich meinen Traum nicht verwirklichen könnte. Vor einem Jahr bin ich dann „zufällig" an den richtigen Arzt geraten, der mir mit den Worten „Es geht nicht darum, das Leben an eine Therapie, sondern die Therapie dem Leben anzupassen" eine Insulinpumpe nahelegte. Fast wäre ich ihm vor Erleichterung um den Hals gefallen. Den Wunsch, diese Therapieform auszuprobieren, hatte ich wegen schwerer nächtlicher Hypoglykämien schon länger. Im Schlaf von niedrigen Zuckerwerten überrascht, bin ich oft nicht wach geworden. Morgens dann Kopf- und Muskelschmerzen und ein Gefühl, wie wenn ich am Abend zuvor viel zu viel Alkohol getrunken hätte. Oder ich bin schweißgebadet mit Muskelkrämpfen aufgewacht. Von einer Insulinpumpe versprach ich mir endlich wieder erholsamen Schlaf und Verbesserung meiner Lebensqualität. Aber kurze Zeit vorher war mir das erst verwehrt worden, stattdessen sollte ich Veränderungen mit der Dosierung des Insulins vornehmen – die daraus resultierenden Entgleisungen meines Blutzuckerspiegels wurden mit fehlender Mitarbeit abgetan. Wenn … dann – so stellte ich mir die Zusammenarbeit mit einem Arzt nicht vor. Nun durfte ich erleben, dass es auch anders geht und dass ich so, wie ich bin, angenommen wurde.